Kinderelend in der Grossstadt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf**

Band (Jahr): **12 (1902)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Drüsenabsonderung, mangelhafte, wenn auch oft mit Fettleibigkeit einhergehende Ernährung und verminderte Wärmeproduktion. Deshalb leiden nervenschwache Menschen oft mitten im Winter an zu großer Hitze, oder frieren im Sommer.

Die Harnabsonderung ist meistens vermehrt, oft vermindert, oft ist der Harn trüb, oft klar; oft reich, oft zu arm an Harnsalzen. Die Schweißsecretion ist meistens an Händen und Füßen vermehrt, und zeichnet sich durch feuchtkalte Hände aus, doch das umgekehrte Verhalten, nämlich äußerste Trockenheit der Haut, kommt eben so leicht vor. Nicht selten führt der Schweiß fremdartige Bestandteile mit sich, wie eigentümliche aromatische Körper, Farbstoffe und Klebestoffe.

Eine bei Nervenschwachen allerdings seltene, aber dennoch vorkommende Eigentümlichkeit, ist die, daß die neurasthenischen Erscheinungen nur auf einer Körperseite, und zwar vorzugsweise der linken, auftreten; diese Eigentümlichkeit bedeutet doch wohl nur eine stärkere Entwicklung des thatsächlichen Verhältnisses, daß ganz gewöhnlich die eine Seite des Körpers, und zwar die linke erregbarer, und deshalb auch widerstandsloser als die andere, die rechte ist.

Zur Charakteristik der Neurasthenie sei schließlich noch gesagt, daß, je nachdem dieselbe gewisse Organe vorzugsweise afficiert, man gerne von einer Gehirn-, Rückenmarks-, Herz-, Magen-, Haut-, Sexual-Neurasthenie u. s. w. spricht; ihren Grad der Erregbarkeit, Beweglichkeit und Empfindlichkeit betreffend, hat man die Neurasthenie auch als krampfhafte, lähmungsartige und schmerzhafte genannt.

(Fortsetzung folgt).

Kinderelend in der Großstadt.

Unter diesem Titel hat Herr K. Agahd, Lehrer an einer Volksschule in Rixdorf, einen Aufsatz (in „Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht“ 1896, Nr. 27 und 28) veröffentlicht, indem er eine Charakteristik seiner Schulklasse zu geben versucht. Er hebt bei jedem seiner 55 Schüler das seiner Ansicht nach Typische (den Grundzug) hervor. Schon der Titel deutet an, daß meist das Elend mit seinen mannigfachen Folgeerscheinungen das eigentlich „Typische“ für die Großstadt-Jugend ist. In der That muß Herr A. bei der Mehrzahl seiner Schüler feststellen, daß Armut, schlechte Ernährung und gewerbliche Nebenbeschäftigung, chronische Krankheit und Gebrechen, mißliche Familienverhältnisse u. s. w. auf die Entwicklung des Charakters und der Befähigung ungünstig eingewirkt haben und den Erfolg des Unterrichts beeinträchtigen.

In erster Linie gilt das von der gewerblichen Nebenbeschäftigung. Ein Junge setzt Kegel auf und trägt Backware aus; „so noch ein Jahr,“ sagt A., „und er ist ruinirt an Leib und Seele.“ Ein anderer dagegen, vom Lande zugezogen, ist frisch, munter und fleißig, obwohl er alle Morgen bei einem Fuhrherrn Wagen wäscht und wenig schläft. Ein dritter, ein schwächlicher Knabe, macht Christbaumbehang; er erzählte einmal, daß er und die Mutter nachts um 2 Uhr dabei eingeschlafen seien, während der Vater weiter arbeitete. Ein Junge steigt jeden Morgen von 4 Uhr an einige 80 Treppen; er schläft zuweilen in der Schule ein. Einer muß mitverdienen, obwohl Vater, Mutter und Geschwister, nach A.'s Ansicht, guten Verdienst haben. Ein anderer soll sogar „wohlhabende“ Eltern haben, muß aber seinem Vater, einem Molkereibesitzer, jeden Morgen und oft noch mittags und abends

Milch austragen helfen; er fehlt alle 8—14 Tage, „um seine Beine zu ruhen".

Schlechte Ernährung hat A. mehrfach bemerkt. Von einem Schüler sagt er, er sei dementsprechend blaß, schläfrig und energielos. Dem Jungen fehlten auch, weil der Vater seit 8 Wochen arbeitslos war, die Hefte; er erhielt sie „nach einem notwendigen peinlichen Verhör — aus Gnaden". Drei andere werden, trotz schlechter Ernährung, als brauchbare Schüler bezeichnet. Ein Junge stahl aus bitterster Not, wie sich herausstellte — ein Tuch. „Es war so kalt, ich hatte keins!" entschuldigte er sich. A. fügt hinzu; „Wir haben ihm verziehen. Er hält sich brav."

Von Krankheiten und Gebrechen werden angeführt: Schwindsucht bei einem Jungen, nervöses Kopfweh bei einem anderen (der Vater „ein Säufer", die Mutter ernährt die Familie kümmerlich durch Schirmnähen; Mietsrückstand, Pfändung), Schwerhörigkeit bei drei, Kurzsichtigkeit bei zwei Jungen (für den einen hat wegen seiner Armut die Klasse Geld zu einer Brille gesammelt, der zweite ist auf einem Auge halb, auf dem andern ganz blind), schwache Begabung infolge von Diphterie und Scharlach wird bei einem (der auch verkrüppelte Hände hat, aber trotzdem der beste Schreiber ist), Zurückbleiben wegen Krankheit bei vier anderen festgestellt.

Mit den Eltern seiner Schüler ist A. vielfach sehr unzufrieden. Die Mutter eines Jungen will dem Lehrer Lehren geben, ein anderer, der schwach begabt ist, wird von den Eltern zu sehr angetrieben, ein dritter, gleichfalls schwach begabt, soll sogar auf eine höhere Schule. Drei Jungen müssen die Schularbeiten über Klavier und Geige vernachlässigen.

Auch den Lehrern wälzt A. einen Teil der Schuld an den geringen Leistungen seiner Klasse zu. Mehrere Schüler bezeichnet er als „Opfer des Abwimmelungssystems." Bei einem sehr schwach versetzten Jungen, der „sich wie ein Wurm quält", sagt A.: „Der Lehrer wollte seine für die Versetzung geforderte Prozentzahl (nach der er selber beurteilt wird!) heraushaben oder noch einige Schüler mehr versetzen".

Schließlich noch ein Wort über das Klassenzimmer, in dem diese Kinder einen großen Teil des Tages zubringen müssen. Es ist grau in grau gestrichen, sagt A., und selten dringt ein Sonnenstrahl hinein. Bänke nach altem System, verbessert durch Verbreiterung der Schreibplatte; die einzige Ventilation das Fenster; Fußboden vor einem halben Jahre gescheuert, Staub in Menge.

Ein trauriges „Kulturbild" vom Ende des 19. Jahrhunderts! (Unser Hausarzt).

Vererbung von Geisteskrankheit.

In dem englischen „Journal of mental Science" gibt John Turner eine sehr bemerkenswerte Statistik über die Vererbung von Geisteskrankheit. Turner hat über 1039 Fälle im Asyl der Grafschaft Essex Material gesammelt, um festzustellen, in welcher Weise die einzelnen Geisteskranken elterlicherseits belastet waren. Es hat sich herausgestellt, daß die weiblichen Nachkommen unter der Geisteskrankheit der Eltern häufiger zu leiden haben, als die männlichen, und ferner, daß die Gefahr der Vererbung dann größer ist, wenn der Vater geisteskrank ist, als wenn dies bei der Mutter der Fall. So hatten 106 geisteskranke Väter mit normalen Müttern 117 geisteskranke Söhne und 138 geisteskranke Töchter. Dagegen gingen aus 236 andern Ehen, bei denen der weibliche Teil geisteskrank war, nur 113 geisteskranke Söhne und 128 geisteskranke Töchter hervor. Während also auf einen geisteskranken Vater mehr als zwei geisteskranke Kinder kommen,